

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 41 (2022)
Heft: 79

Artikel: Albanien, "Sozialismus" als Unikat
Autor: Rieser, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055735>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Albanien, «Sozialismus» als Unikat

«Man muss verstehen, dass das heutige Albanien komplett anders ist als das isolierte Albanien unter dem Diktator Enver Hoxha, das einst als «Nordkorea Europas» galt. Wir hatten kaum Kontakt zu Ausländern, und wenn, dann waren es marxistisch-leninistische Gruppen aus Deutschland, Frankreich oder Brasilien. Das war surreal.» (Rama 2022) Wer diesen kritischen Kommentar zur Sozialismusperiode vorträgt, ist kein Nobody, sondern der aktuelle Premierminister von Albanien, Edi Rama, seines Zeichens auch Parteichef der Sozialistischen Partei. Einen Namen gemacht hat er sich bereits als Bürgermeister von Albaniens Hauptstadt Tirana. Ins oberste Ministeramt kam er 2014 und im letzten Jahr wurde er zum dritten Mal wiedergewählt.

Im politischen Kampf gegen den früheren Ministerpräsidenten Sali Berisha (2005–2013) von der Demokratischen Partei konnte sich Rama mit sozialen Ideen profilieren und Berisha an der Macht des heutigen Staates ablösen. Er engagiert sich für einen Beitritt zur Europäischen Union EU und erreichte den Kandidatenstatus, während Berisha auf mehr US-Investitionen setzte und schlussendlich nach Korruptionsvorwürfen zurücktreten musste.

Bürgerkrieg mit Chaos und Gangstertum

Es erstaunt nicht, dass die politischen Nachfolger des Adriastaates – nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Staatsgefüges – sich auch früher im Regime behaupten konnten, Rama als studierter Künstler und Basketballspieler in der damaligen Nationalmannschaft sowie Berisha als Medizinstudent aus einfachen Familienverhältnissen. Dass aber heute eine sozia-

listische Partei die Regierung stellen kann, war nicht abzusehen, als blutiger Bürgerkrieg in den 1990er-Jahren herrschte und Finanzgangster mit sogenannten «Schneeballsystemen» den Leuten hohe Gewinne versprachen und ihre Ersparnisse raubten (Spiegel 1997).

Die schwierige Lage in Albanien, in dem sich die neue kapitalistische Ordnung nicht von der positiven Seite zeigte, sondern nur Chaos erzeugte, erlebte auch Lea Ypi, eine albanischstämmige Professorin für Philosophie an der London School of Economics, die bis zum zwölften Altersjahr im real existierenden Sozialismus die Schule absolvierte. Ihr Vater nannte sie mit dem Kosenamen «Brigadista», weil sie sich immer positiv über sozialistische Ideen äusserte. In ihrem Buch *FREI – Erwachsenwerden am Ende der Geschichte* berichtet Ypi, die aus einer grossbourgeoisen Familie mit Reichtum und Grundbesitz stammt und deren Grossvater vor der sozialistischen Zeit als Ministerpräsident Albaniens wirkte, über den Alltag ihrer Familie. Ihr Kommentar zum Sozialismus zeigt, wie schwierig es ist, eine klare und eindeutige Aussage zu machen: «Meine Familie setzte den Sozialismus mit Verleugnung gleich. Ich setzte Liberalismus mit gebrochenen Versprechen gleich, mit der Zerstörung von Solidarität, mit dem Anspruch auf vererbte Privilegien und dem bewussten Ausblenden von Ungerechtigkeit.» (Ypi 2022, 329)

Rasante gesellschaftliche Entwicklung

In den 1970er- und 1980er- Jahren war ich als Journalist in Albanien, eingereist als Tourist, mehrmals unterwegs und konnte mit der Bevölkerung und mit Funktionären der Partei Gespräche führen. Über Opposition und Widerstand gegen das Regime war wenig zu erfahren. Mein allgemeiner Eindruck war damals, dass einige positive gesellschaftliche Entwicklungen umgesetzt wurden. «Rrofte Shoku Enver Hoxha» (Es lebe Genosse Enver Hoxha) prangte als Plakat an vielen Hauswänden und machte mich auch mit dem überschwänglichen Personenkult um Stalin (1927–1953) bekannt, dem viele bronzenen Statuen gewidmet wurden.

Die 45 Jahre unter der Alleinherrschaft der Partei der Arbeit Albaniens (PAA) haben das einst geknechtete, zerschundene Land sicher nicht in eine heimelige Wohlstandssidylle westlicher Prägung verwandelt, schrieb ich damals im linken Magazin *Tell* (Rieser 1985). Albanien präsentierte sich als prosperierender, unabhängiger Agrarstaat mit einer sozialistischen Wirtschaft, die alle wichtigen Versorgungsgüter selber produziert.

Es gab keine erkennbaren sozialen Unterschiede mehr, keine Bettler*innen und keine Elendsviertel. Arbeitsplätze und Wohnungen waren in

ausreichender Zahl vorhanden. Minister und Wirtschaftsfunktionäre sollten höchstens das Doppelte kriegen, hiess es aus dem Wirtschaftsministerium. In Hoxhas Albanien, urteilte ich damals, gehörten elektrische Kochherde, Kühlschränke, Radios und zum Teil auch TV-Geräte zu jedem Haushalt. Auch Velos und neueste Motorräder galten als Statussymbole im sozialistischen Adriastaat (Lienau/Prinzing 1984, 229).

Wirtschaftlicher Aufschwung

Das Land verfügte bereits über ein gut ausgebautes Gesundheitssystem mit regionalen Spitätern. Steuern musste niemand mehr bezahlen, und ein umfassendes Bildungssystem mit Volksschulen und Universitäten war entstanden; so konnten auch Jugendliche von Arbeiter*innenfamilien studieren. Hoxhas Landreform ging in drei Etappen zügig voran, nach der Strategie Stalins: erste Enteignungen von Grossgrundbesitz, Gründung von Genossenschaften und Staatsfarmen sowie Konzentration dieser gemeinwirtschaftlichen Produktionsbrigaden zu Grossgenossenschaften (Baçi 1981, 25).

Das ganze Land wurde terrassiert und kultiviert, um die Gemüse- und Früchteproduktion zu intensivieren. Landwirtschaftliche Erzeugnisse wurden damals ins Ausland, auch in die Schweiz, exportiert. Schritt für Schritt entstanden Industriebetriebe für landwirtschaftliche Produkte. Albaniens Industrieprofite flossen damals so reichlich, dass diese die Hälfte der Staateinnahmen ausmachten. Die Exporte umfassten auch Rohstoffe wie Chrom, Nickel, Kupfer, Bitumen, Erdöl sowie Elektrizität, sodass auch die Industrieproduktion profitabel wirtschaftete. Hoxhas Maxime lautete, gemäss Mao Tse-tung, «auf die Landwirtschaft bauend, die Industrie stetig entwickelnd» (Mao Tse-tung 1964, 28).

Das albanische Entwicklungsmodell, welches eine Abkoppelung der nationalen Wirtschaft vom Weltmarkt propagierte, wurde damals positiv beurteilt. Im Gegensatz zu verschuldeten Entwicklungsländern wie Mexiko, Argentinien und Brasilien konnte Albanien einen ausgeglichenen Staatshaushalt vorzeigen, ohne Inflation und Teuerung.

Von ungewohnter Seite bekam Albanien aktuell eine eher positive Würdigung: «Entwicklungsdictatur» bezeichnete dies Karl Kaser, ein Grazer Professor für osteuropäische Geschichte: «Albaniens Gesellschaft war rückständig, agrarisch strukturiert, arm, analphabetisch und stark patriarchalisch ausgerichtet. Die albanischen Kommunisten waren angetreten, um das Land binnen kurzer Zeit in ein modernes, säkulares, sozialistisches Industriestaatsparadies umzugestalten.» (Kaser 2021)

Die Schrecken der Vergangenheit

Um die historische Dimension des albanischen Sozialismus eingehender zu beurteilen, braucht es ein entsprechendes Verständnis der Geschichte dieses Volks an der Adria, gegenüber von Italien. In der Antike war das albanische Gebiet von den Illyrern besiedelt. Die Griechen gründeten diverse Städte. Im Römischen Reich war Albanien zentral gelegen zwischen der Hauptstadt Rom und Konstantinopel. Durres und Apollonia (griechische Kolonie im sechsten Jahrhundert vor Chr.) waren wichtige Hafenstädte und die Provinz Illyria lieferte reichlich Weizen über die Adria.

Nach dem Einmarsch der Türken nahmen viele Albaner*innen den moslemischen Glauben an. Über 500 Jahre hielt das Osmanische Reich die Bevölkerung Albaniens unter der Fuchtel. Der unter den Sultanen in Istanbul gross gewordene und etablierte adelige Skanderbeg stellte sich im 15. Jahrhundert gegen seinen Dienstherrn und konnte für Albanien einige Freiheitsrechte etablieren.

Das Osmanische Reich lag in den letzten Zügen, als Patrioten um den Feudalherren Ismail Qemal 1912 Albaniens Unabhängigkeit ausriefen. Intriganten und Tyrannen bevölkerten die Bildfläche. Der Kaiser in Wien schickte Prinz Wilhelm von Wied, einen jungen Adeligen aus Mitteldeutschland, ins gebeutelte Skipetarenland¹ und krönte ihn zum Herrscher. Anschliessend kam der selbsternannte König Ahmed Zogu I. an die Macht (Lienau/Prinzing 1984, 97).

Befreiungskampf, Machtübernahme und Isolation

Der 1908 in Gjirokaster geborene Enver Hoxha absolvierte in den 1930er-Jahren das Lycée français in Korça, eine Stadt im Südosten Albaniens. Er studierte mit einem Stipendium an Universitäten in Frankreich und Belgien und wirkte als Lehrer. Während des Zweiten Weltkrieges wurde das Land von Soldaten der faschistischen Staaten Deutschland und Italien besetzt. Am 8. November 1941 gründeten 200 junge Genoss*innen die Kommunistische Partei (KP, später in PAA umbenannt), und der damals 33-jährige Enver Hoxha sowie einige kampferprobte Revolutionär*innen organisierten den bewaffneten Widerstand gegen die faschistischen Truppen. Zwei Jahre später rückte Hoxha zum Generalsekretär der KP auf und übernahm den Vorsitz der Nationalen Befreiungsfront. Ein Jahr später zogen die Kommunist*innen triumphierend in die Hauptstadt Tirana ein.

Nach der Befreiung avancierte Hoxha zum Staats- und Parteichef und riss alle politischen Schlüsselpositionen an sich: KP-Vorsitzender, Premier-,

Aussen- und Verteidigungsminister sowie Oberkommandierender der Armee. Wie er sich gegen die Rivalen in der Partei durchsetzen konnte, lässt sich aus den Dokumenten kaum herauslesen. Einzig die Differenzen der Korça- und der Shkodra-Gruppe weisen auf Zwistigkeiten innerhalb der KP hin, die bereits seit Gründung aufgebrochen waren. Nach Hoxhas Version waren trotzkistische «Abweichler» im Spiel, die sich mehr der Theorie widmen wollten, und so wurden viele Kader aus der Partei «gesäubert» und hingerichtet.

Als Jugoslawiens Machthaber Josip Broz Tito das kleine Adrialand vereinnahmen wollte, war es mit freundnachbarlichem Gebaren vorbei. Der jugoslawische Botschafter in Tirana hatte auf eine gemeinsame Staatenföderation gedrängt und die Auflösung der eigenen Armee für Albanien gefordert. Hoxha kündigte darauf die Kooperation und Freundschaft mit Jugoslawien auf. Eigene KP-Kader, die anderer Meinung waren als Hoxha, wurden als «jugoslawische Geheimagenten» tituliert und kaltgestellt. Zwei prominente Parteidirektoren – Koçi Xoxe und Tuk Jakova – wurden standrechtlich erschossen. 1981 traf es Premier Mehmet Shehu, der wegen Verschwörung von Hoxha abgesetzt und dann hingerichtet wurde (Hoxha 1983, 717).

Viele Kontakte und Hilfsangebote der kommunistischen Parteien anderer Länder waren angelegt, um mehr Einfluss auf Albaniens Politik nehmen zu können. Die KPdSU (Kommunistische Partei der Sowjetunion) unter Chruschtschow schaltete und waltete, wie sie wollte, teilte Rügen an die Kader aus und schreckte vor Drohungen und Erpressungen nicht zurück. In einem Schreiben der KPdSU an die chinesischen Kommunist*innen wurde Albanien als «nicht sozialistischer Staat» abqualifiziert. Erst am 20. Parteitag der KPdSU (14.–25. Februar 1956) kam der Bruch mit der Sowjetpartei, als mit Stalins blutigen Fehlern abgerechnet wurde und Hoxha dies nicht goutierte (Hoxha 1979, 194).

Das Bündnis zwischen Peking und Tirana verlief einige Jahre harmonisch. Die inzwischen auf 60 000 Mitglieder angewachsene PAA reagierte auf die politischen Windungen und Wendungen im Osten. Mao Tse-tungs «Kulturrevolution»² rüttelte auch an den Privilegien albanischer Kader und der Regierung. Mao, einst als Marxist-Leninist und grosser Führer gefeiert, geriet zusehends in die Schusslinie Hoxhas. Grund waren die «Drei-Welten-Theorie»³ und die von Mao ausgerufene neue «Massenlinie»,⁴ die von der PAA rundweg abgelehnt wurden und damit den Bruch mit China einleiteten.

Für Hoxha waren alle Revisionisten, und sein Standardslogan machte die Runde: «Der Marxismus-Leninismus wird über die Revisionisten siegen!» (Zëri i Popilit 1971, 194)

Die Kommunist*innen unter Enver Hoxha blieben allein und abseits der kommunistischen Weltgemeinschaft.

Geopolitisch war Albanien für die Grossmächte Sowjetunion und China soweit interessant, weil vom Berggebiet die amerikanischen und englischen Besatzungstruppen in Italien geheimdienstlich überwacht werden konnten – mit Abhöranlagen und Radarstationen.

Fazit: Entwicklung mit Risiko und Opfern

Auf Grund der total negativen Bilanz der aussenpolitischen Kontakte zu KP-Parteien blieb der PAA nur die Möglichkeit, einen eigenen Weg zum Sozialismus zu suchen und dies mit einem restriktiven und inhumanen Regime umzusetzen. Von einer reaktionären, archaischen und ärmlichen Gesellschaftsformation mit weit verbreitetem Analphabetismus und armer Bauernschaft sich in einem Sprung zu einem modernen sozialen Staat zu entwickeln, war kaum zu realisieren. Vor allem der von Hoxha verteidigte Stalin und seine brutale kollektivistische Politik war für linke westeuropäische Kreise nicht akzeptabel.

Einzig die K-Gruppen⁵ in Deutschland und die KPD/ML gehörten zur Anhängerschaft; in der Schweiz zeigten die Partei der Arbeit (PdA), die Progressive Organisation POCH und die RML (Revolutionäre Marxistische Liga) kaum Interesse am albanischen Weg zum Sozialismus (Kritik am Stalinismus). Kleinere, aus der 68er-Jugendbewegung entstandene Linksorganisationen wie zum Beispiel RAZ (Revolutionärer Aufbau Zürich) und SKO (Schweizerische Kommunistische Organisation im Aufbau) verfolgten die Entwicklung in Albanien mit kritischem Blick. Quasi die gesamte Linke war gegenüber dem Projekt ablehnend, weil man den «albanischen Weg» meist als «nicht sozialistisch» und «stalinistisch» taxiert hatte.

Dies bestätigt auch Lea Ypi, die mit ihren Kommiliton*innen in Rom über Sozialismus nur gestritten hat. Sie beurteilt diese Phase der Geschichte jedoch dahingehend, dass es sich lohne, weitere Gedanken zum Thema Sozialismus zu machen. Sie organisiert heute mit Student*innen Marxismus-Seminare, die offenbar grossen Zulauf haben (Ypi 2022, 327).

Meine Schlussfolgerung: Über die damalige soziale Lage in der Bevölkerung brachte man kaum Genaueres in Erfahrung. Ein Streik im wichtigen Meerhafen von Durres sorgte für den Einsatz militärischer Truppen. Oder dann der Suizid des ersten Ministerpräsidenten Omer Nishani, der vom Regime als tödlicher Autounfall kommuniziert wurde, wo man nicht erfahren

konnte, warum dies geschehen war. Die staatlichen Medien wie «Radio Tirana» oder das Zentralorgan der PAA gaben dazu keine Auskunft. Aber das Experiment der albanischen Kommunist*innen führte wenigstens dazu, dass das schreckliche, historische Dilemma aus Feudalismus, Analphabetismus und Armut durch wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung verändert werden konnte und dass damit der Weg in eine bessere Zukunft geöffnet wurde.

Anmerkungen

- 1 Skipetaren wird als Synonym für Albaner*innen benutzt.
- 2 Mao forderte eine neue sozialistische Revolution im Bereich des politischen, gesellschaftlichen wie kulturellen Überbaus – die Kulturrevolution. Die Roten Garden (Jungkommunist*innen) sorgten mit ihrem Einsatz für den Sturz von pragmatischen Zentralkomitee-Mitgliedern, wie Liu Shaoqi oder Deng Xiaoping.
- 3 Maos Einschätzung der Weltlage: Supermächte (USA und UdSSR), Industriestaaten (wie die Schweiz) und als dritte Welt die armen Entwicklungsländer.
- 4 Eine «richtige Führung» müsse stets «aus den Massen schöpfen und in die Massen hineinragen»: So formulierte Mao Zedong 1943 die von ihm entwickelte Massenlinie als «grundlegende Führungsmethode» (Mao 1969 [1943], 139).
- 5 Als K-Gruppen in Deutschland wurden die mit dem Zerfallsprozess des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) und dem damit einhergehenden Niedergang der Studentenbewegung der 1960er-Jahre entstandenen – überwiegend maoistisch orientierten – Kleinparteien und andere Vereinigungen bezeichnet.

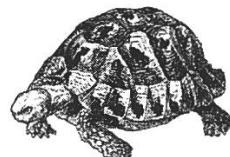
Literatur

- Baci, Ibrahim, 1981: Die Landwirtschaft in der SVA. Tirana
- Hoxha, Enver, 1983: Die Titoisten. Tirana
- Hoxha, Enver, 1979: Imperialismus und Revolution. Tirana
- Kaser, Karl, 2021: Vor 75 Jahren machte Enver Hoxha aus Albanien eine stalinistische Entwicklungsdiktatur. In: Neuen Zürcher Zeitung, n.1. (online verfügbar)
- Lienau, Cay und Prinzing, Günter, 1984: Albanien. Beiträge zur Geographie und Geschichte. Münster
- Mao, Tse-Tung, 1964: Worte des Vorsitzenden Mao Tse-Tung. Peking
- Mao, Tse-Tung, 1969 [1943]): Ausgewählte Mao-Werke. Band III. Peking
- Rama, Edi, 2022: Albaniens Premier Edi Rama. «Wer als Politiker ungeduldig ist, hat schon verloren». Interview von Thomas Kaspar, Martin Benninghoff. In: Frankfurter Rundschau, 17.7.
- Rieser, Eugen, 1985: «Der Marxismus-Leninismus wird über den Revisionismus siegen!» (Zum Tode von Enver Hoxha). In: Magazin Tell, 9, 25.4., 10–13
- Rieser, Eugen, 1984: «Das ‹Opium des Volks› wird nur privat genossen». In: Die Weltwoche, 45, 8.11.
- Spiegel, Der [ohne Autor:in], 1997: Zinsen aus der Kristallkugel. In: Spiegel, 2.2.
- Ypi, Lea, 2022: Frei. Erwachsenwerden am Ende der Geschichte. Berlin
- Zëri i Popilit (Stimme des Volkes), Zentralorgan der Partei der Arbeit Albaniens (PAA), 1971: Der Marxismus-Leninismus wird über den Revisionismus siegen. Frankfurt

express

ZEITUNG FÜR SOZIALISTISCHE

BETRIEBS- & GEWERKSCHAFTSARBEIT



Abgetreten? Texte zu und aus
Theorie & Praxis der internationalen
ArbeiterInnenbewegung

Absurd? Perspektiven jenseits
betrieblicher & nationaler Standortpolitik

Alternativlos? Elemente &
Strategien einer gewerkschaftlichen
Anti-Konzessionspolitik

Anachronistisch? Berichte über na-
tionale & internationale Arbeitskämpfe

Antizyklisch? Debatten und
Kommentare zur Politik der Ökonomie

Neugierig?

Probelesen Kostenfreies
Exemplar per mail oder Telefon
bestellen

Probeabo 10 Euro (VK)
zahlen, die nächsten 4 aktuel-
len Ausgaben lesen

Abonnement 10 Ausgaben
pro Jahr. Kompakte Hinter-
grundinformationen zu aktuel-
len, brisanten Themen der
Arbeitswelt weltweit für 40 €

Redaktion express | Niddastrasse 64 VH | 60329 Frankfurt
Tel. (069) 67 99 84 | express-afp@online.de | www.express-afp.info